

HANS G. NUTZINGER¹

Unternehmensethik zwischen ökonomischem Imperialismus und diskursiver Überforderung

1. Unternehmensethik in der Perspektive von Arthur Rich

1.1. *Zwischen Sachgemäßem und Menschengerechtem*

Der Schweizer Theologe Arthur Rich² hat *Wirtschaftsethik* in seinem gleichnamigen Standardwerk im Spannungsfeld von *Sachgemäßem* und *Menschengerechtem* verortet. Dabei sind beide Pole wechselseitig aufeinander bezogen: Rich zufolge kann nicht sachgemäß sein, was nicht auch menschengerecht ist; zugleich gilt aber umgekehrt, daß menschengerechte Lösungen auch dem Maßstab des *Sachgemäßen* entsprechen müssen. Selbstverständlich ist diese Verortung von Wirtschaftsethik eher eine Problemanzeige als eine konkrete Lösung der in der Realität - etwa des Unternehmens - auftretenden Konflikte. Wirtschafts- und Unternehmensethik wären auch mit konkreten Lösungsangeboten, sozusagen mit moralischen Rezepten, vor allem angesichts des im folgenden noch zu analysierenden Systemcharakters von Wirtschaft und Unternehmen überfordert; ihr Beitrag muß vielmehr darin bestehen, Maßstäbe für die konkrete Behandlung dieses Konfliktfeldes argumentativ als Orientierungsangebot für die Beteiligten in Wirtschaft und Unternehmen zu entwickeln und einzubringen.

So wenig handlungsleitend dieser Ansatz zunächst erscheinen mag, so hat er doch schon eine unmittelbar praktische Bedeutung, indem zumindest auf zwei polare Risiken wirtschafts- und unternehmensethischer Ansätze hingewiesen wird, die es zu vermeiden gilt: Zum einen besteht die Gefahr, daß Ethik sich mehr oder weniger darauf beschränkt, vorhandene ökonomische Strukturen in Unternehmen und Gesellschaft moralisch zu

¹ Für hilfreiche Diskussionen danke ich Ulrich Fehr (Kassel), Rudolf Kötter (Erlangen) sowie Rainer Manstetten und Gerhard Sessler (beide Heidelberg).

² Rich: 1984, 1991.

bewerten. Dies gilt sowohl für vordergründig positive als auch für negative Charakterisierungen derartiger Strukturen: Es kann nicht Aufgabe der Unternehmensethik sein, ökonomische Strukturen quasi heiligzusprechen und damit sozusagen die moralische Sauce anzurühren, in der Profite, Löhne, Steuern und mehr oder minder freiwillige Leistungen für die soziale Umwelt serviert werden. Auf der anderen Seite besteht aber auch die umgekehrte Gefahr, daß von der Ethik und den Ethikern gleichsam von außen scharfsichtige Kritiken wirtschaftlicher Realität und sogar ideale Lösungen präsentiert werden, die abstrakt höchsten ethischen Maßstäben gerecht werden, aber dafür an einem entscheidenden Fehler leiden: daß sie nämlich in offenbarem Konflikt zu bestehenden funktionalen Notwendigkeiten stehen und daher praktisch nicht umsetzbar sind.³ Eine ernstzunehmende Unternehmensethik muß daher im Spannungsfeld zwischen einer vorschnellen Akzeptanz bestehender Strukturen und Funktionsnotwendigkeiten einerseits und einer utopisch-moralisierenden Aufstellung idealer Postulate andererseits angesiedelt sein. Genau aus diesem Grunde sind die Maßstäbe des *Menschengerechten* und des *Sachgemäßen* wechselseitig aufeinander bezogen und zu beziehen.

1.2. Die systematische Einordnung der Wirtschafts- und Unternehmensethik

Arthur Rich⁴ hat den Gegenstand der Ethik mit der Feststellung charakterisiert, sie habe es zu tun "mit dem Verantwortlichsein des Menschen im Umgang mit dem Menschen, sei es der 'eigene' oder sei es der 'andere' Mensch, sowie mit allem, was zum Menschsein gehört". Was gehört nun, Rich zufolge, zum Menschsein? Es ist zum einen der Mensch selbst, das *Ich (Individualaspekt)*, zum anderen aber auch der andere Mensch, das *Du (personaler Aspekt)*, und schließlich und vor allem die Welt, die sich der Mensch zwar bis zu einem gewissen Grade dienstbar machen kann, auf die er aber immer in einem elementaren Sinne angewiesen bleibt; Rich nennt diese dritte Grundbeziehung "Ich/Wir-Es" (ökologischer Aspekt).

³ Im Kontext derartiger Engführungen siedelt sich auch die polarisierende Gegenüberstellung Max Webers 1968: 175 zwischen einer aus guten Absichten gespeisten religiösen Gesinnungsethik und einer handlungs- und folgenbezogenen Verantwortungsethik an, die in der Folgezeit den so notwendigen Diskurs zwischen *Theoretikern* und *Praktikern* sicherlich nicht erleichtert hat.

⁴ Rich 1984: 41.

Aus diesen drei Beziehungsaspekten entwickelt Rich zunächst den Gegenstand der Individual-, der Personal- und der Umweltethik; von diesen drei Bestimmungen grenzt er sodann die *Sozialethik* durch die Charakterisierung ab, sie habe es "spezifisch mit demjenigen *Verantwortungsaspekt* zu tun, der sich daraus ergibt, daß die Grundbeziehungen, in denen jeder Mensch unmittelbar steht, immer auch vermittelt sind durch die Struktur der gesellschaftlichen Institutionen, innerhalb derer sie sich konkret ausbilden".⁵ Rich betrachtet die Wirtschaftsethik folgerichtig als einen Spezial- und Anwendungsfall der Sozialethik (eben in all den Fällen, in denen die sozialen Beziehungen primär wirtschaftlicher Art sind) und betont, daß es sich dabei nicht um einen gesonderten Verantwortungsaspekt handelt, sondern daß sich die Wirtschaftsethik aufgrund der fundamentalen Bedeutung und der Komplexität der wirtschaftlichen Wechselbeziehungen als ein ebenso zentrales wie auch ein besonders schwieriges Teilgebiet der Sozialethik erweist: "Wirtschaftsethik ist [...] der Sache nach nichts anderes als die Anwendung der sozialetischen Fragestellungen, Gesichtspunkte und Prinzipien auf die wirtschaftlichen Grundprobleme."⁶

Wie läßt sich nun dieses von Rich angesprochene Beziehungsgeflecht der Wirtschaft, speziell im Unternehmen, näher bestimmen? Für die ethische Fragestellung zentral ist die Tatsache, daß hier an die Stelle einfacher Kausalbeziehungen komplexe Wirkungsgefüge - wie etwa marktwirtschaftliche, politische oder unternehmensinterne Mechanismen - treten, innerhalb derer eine unmittelbare Identifizierung von Handelnden, von Verursachern, von Opfern usw. schwierig, wenn nicht gar unmöglich wird. An die Stelle deterministischer Ursache-Wirkungs-Relationen, bei denen ein enger Zusammenhang von Verursachung und Verantwortung herzustellen ist, tritt nun eine komplexe *Interdependenz* menschlicher Handlungen in einem vielfältigen Beziehungsgeflecht, das durch Unsicherheit, unvollständige Informationen und dynamische Veränderungen bestimmt ist.

In erster Annäherung läßt sich dieses Beziehungsgefüge dahingehend beschreiben, daß es zum einen um das organisatorische, rechtliche, ökonomische und kulturelle Binnengeflecht der Sozialbeziehungen innerhalb des Unternehmens geht, dessen Struktur aber andererseits nur

⁵ Rich 1984: 65.

⁶ Rich 1984: 67.

im Kontext eines zweiten Beziehungsgeflechts - nämlich des Unternehmens mit seiner wirtschaftlichen, institutionellen und sozialen Umwelt - gesehen werden kann. Dabei ist insbesondere der Frage nachzugehen, welche Handlungsspielräume das Unternehmen und die in ihm tätigen Entscheidungsträger im Hinblick auf die ökonomischen, rechtlichen und sozialen Abhängigkeiten von der *Unternehmensumwelt* haben. Die Antwort auf diese Frage ist offenkundig ganz entscheidend für die Möglichkeit von Wirtschafts- und speziell von Unternehmensethik. Würde man die Existenz solcher Handlungsspielräume ausschließen, so würde nach dem Grundsatz des *ultra posse nemo obligatur* jedenfalls keine akteurspezifische Verantwortung mehr zu verorten sein, und damit würde einer Unternehmensethik der spezifische Gegenstand fehlen; sie würde mehr oder minder restlos in einer *Ordnungsethik* aufgehen.⁷ Auch die wirtschaftlichen und unternehmensinternen Ordnungen, in denen sich die Menschen bewegen, können nur dann noch zum Gegenstand einer verantwortungsorientierten Ethik werden, wenn man sie nicht als zwangsläufig determiniertes Ergebnis evolutionärer Entwicklung, sondern zumindest teilweise als bewußte Akte menschlicher Gestaltung zu begreifen vermag.

2. Die Skylla des Determinismus und die Charybdis der monopolistischen Ineffizienz

2.1. Die Kritik der Unternehmensethik aus wohlfahrtsökonomischer Sicht

Diese Problembeschreibung bedarf nun allerdings der Konfrontation mit der ökonomischen Theorie: Bejaht man einen Handlungsspielraum für die

⁷ Tatsächlich muß sich auch in einem derartigen Fall die Unternehmensethik nicht vollständig in eine Ethik wirtschaftlicher Ordnungen auflösen; einen interessanten Versuch, die ethische *Richtigkeitsvermutung* für gewinnorientiertes unternehmerisches Handeln in einer Marktwirtschaft mit moralischen Normen als situativen Korrektiven für unerwünschte Folgen dieser unternehmerischen Handlungsorientierung zu verbinden, machen Steinmann und Löhr: 1988, 1991. Mit diesem Ansatz setzen sich u.a. Pies/Blome-Drees 1993: bes. 749f. kritisch auseinander. Ich gehe im folgenden nicht detailliert auf diesen Ansatz ein, da das von Steinmann/Löhr vertretene Anliegen m.E. auch im Ansatz von Arthur Rich verortet werden kann, den ich für umfassender und systematischer halte. (Vgl. dazu auch meine Ausführungen in Abschnitt 3.2 unten, wo ich kurz auf Peter Ulrichs Kritik an Steinmann/Löhr eingehe.)

Akteure im Unternehmen, so muß man sich zweifellos zunächst einmal mit der wohlfahrtsökonomischen Charakterisierung des wirtschaftlichen Geschehens auseinandersetzen. Zentral für diesen Ansatz ist die - unter bestimmten, sehr restriktiven Bedingungen nachweisbare - Äquivalenz zwischen einem *Pareto-Optimum* (einem gesellschaftlichen Zustand, in dem es nicht mehr möglich ist, ein Mitglied der Gesellschaft besserzustellen, ohne nicht mindestens ein anderes schlechterzustellen) und einem *allgemeinen Konkurrenzgleichgewicht*⁸, das u.a. durch parametrische Anpassung aller Akteure an die (Gleichgewichts-)Preise und völlig freien Marktzutritt und -austritt gekennzeichnet ist.

Wieso entsteht hier eine Problematik für die Wirtschafts- und Unternehmensethik? Das Problem ergibt sich zunächst aus einer wohlbekannten Tatsache: Im Modell des allgemeinen Konkurrenzgleichgewichts kann es keine über die *marktmäßige* Entlohnung der Unternehmerleistung hinausgehenden Profite geben. Das klingt harmlos, wirkt aber eine methodische Frage für die Unternehmensethik auf, dann nämlich, wenn man das Modell des allgemeinen Konkurrenzgleichgewichts nicht als ein abstraktes, für die konkreten wirtschafts- und unternehmenspolitischen Handlungen generell orientierendes *Referenzmodell*, sondern bereits als eine ausreichende Beschreibung von Wirklichkeit versteht. *Sensu stricto* würde dann der Raum für ethisch verantwortliches Handeln einfach dadurch verschwinden, daß die Handlungen aller Beteiligten als durch die Umweltbedingungen vollständig determiniert erscheinen, weil jede von den Marktbedingungen abweichende Verhaltensweise zwangsläufig zu Verlusten und damit langfristig zum Ausscheiden aus dem Wettbewerb führen würde. Der bestmögliche im Konkurrenzgleichgewicht erreichbare Gewinn war ja gerade - nach Abzug einer als *marktmäßig* verstandenen Unternehmerentlohnung - gleich Null. Die Konsequenz dieser Interpretation ist offenkundig: Wir hätten in dieser Situation keine verantwortlich handelnden Individuen mehr, sondern nur noch gewinn- und nutzenmaximierende *Automaten*. In dieser - aus meiner Sicht verengten - Perspektive wäre dann erfolgreich praktizierte Unternehmensethik nichts anderes als eine Methode, den Ertrag aus monopolistischen Marktstellungen (die *Monopolrente*) in irgendeiner Weise auf die verschiedenen Akteure innerhalb (und vielleicht auch außerhalb) des Unternehmens zu verteilen. Unternehmensethik beruhte dann auf der problematischen Voraussetzung, daß

⁸ Vgl. etwa Sohlen 1976: Kap. 4.

aus Sicht der Wohlfahrtsökonomik ineffiziente - und damit ethisch negativ zu bewertende - Marktstrukturen vorherrschen.

Unter Hinweis auf diesen Zusammenhang macht Rudolf Kötter in seinem Beitrag zu diesem Sammelband erhebliche Zweifel am Projekt einer Unternehmensethik geltend. Eine Folge dieser Sichtweise wäre offenkundig: Alle unternehmensethischen Bemühungen stünden unter dem Verdacht, entweder überflüssig, wenn nicht gar schädlich zu sein oder aber irgendeine Form von *Marktversagen* auszudrücken. So betrachtet, wäre vermeintlich moralisches Verhalten nur Ausdruck gerade auch ethisch höchst unerwünschter - monopolistisch bedingter - Effizienzverluste, und alle Anstrengungen der Ethik müßten sich dann auf die Herstellung einer idealen Wettbewerbsordnung richten: Die Ordnungsethik hätte eindeutig den Primat vor einer auf individuelle Handlungsspielräume gegründeten Unternehmensethik.

Einige Autoren gehen noch einen Schritt weiter, indem sie die real existierende marktwirtschaftliche Ordnung mit jener identifizieren, welche die Wohlfahrtsökonomik nur als idealen Referenzrahmen präsentiert. Verbleibende Defizite der Realität erkennen sie ausschließlich als Resultat schädlicher staatlicher Intervention, und dann wird Gewinnmaximierung quasi zur "moralischen Pflicht" des Unternehmens, wie Peter Ulrich ironisierend in seinem Beitrag zu diesem Sammelband feststellt. In den Worten von Milton Friedman⁹ heißt es dann: "The *social* responsibility of business is to increase its profits", oder, noch stereotyper, in der Redeweise einer US-amerikanischen Volksweisheit: "The business of business is business".

2.2. *Diskussion der wohlfahrtsökonomisch begründeten Kritik*

In der Tat wird hier eine wichtige Dimension von Wirtschafts- und Unternehmensethik angesprochen, nämlich die Begrenzung wirtschaftlicher (und zumindest indirekt auch politischer) Macht durch einen funktionierenden Wettbewerbsprozeß. Diese Kontrollfunktion des Marktes ist aber nur einer von mehreren zentralen Aspekten der wirtschafts- und unternehmensethischen Problematik: So wichtig der Hinweis von Kötter ist, daß Handlungsspielräume im Unternehmen mit Abweichungen vom Lehrbuchmodell des vollkommenen Konkurrenzgleichgewichts zusammenhän-

⁹ Friedman: 1970.

gen, so muß man sich doch andererseits der äußerst restriktiven, wesentliche Aspekte von Realität ausblendenden Voraussetzungen einer wohlfahrtsökonomischen Betrachtungsweise bewußt sein und kann daher allein daraus keine Grundlage für die mutmaßliche Unmöglichkeit konstruieren, Unternehmensethik systematisch begründen und praktisch fordern zu können. Hier werden vielmehr vor allem die *Grenzen des zugrunde gelegten Referenzmodells* deutlich; erkennbar werden freilich auch die Engführungen einer isoliert betriebenen Unternehmensethik, die nicht immer zugleich die systemischen Bedingungen der (markt-)wirtschaftlichen Ordnung mit reflektiert, innerhalb derer Handeln von und Handeln in Unternehmen stattfindet.

Eine realitätsbezogene Unternehmensethik muß daher versuchen, das *dynamische Feld sozialer Interaktion* empirisch zu erfassen und theoretisch zu beschreiben, in dem Unternehmen in der Marktwirtschaft jenseits notwendig vereinfachter Lehrbuchmodelle operieren. Das Referenzmodell des allgemeinen Konkurrenzgleichgewichts wird damit nicht wertlos - es gibt z.B. weiterhin wichtige Hinweise etwa für die Wahl wirtschafts- und umweltpolitischer Maßnahmen und Instrumente -, es kann aber nicht zum alleinigen Maßstab werden, mit dem man über die Möglichkeit oder die Unmöglichkeit von Unternehmensethik und Unternehmenskultur theoretisch zureichend entscheiden kann.

In einer konkreten Marktwirtschaft und speziell im Unternehmen löst sich eben das zentrale Problem der Verantwortung - daß nämlich Menschen für die von ihnen verursachten Folgen auch eintreten - nicht einfach in einem diffusen sozialen Nebel (Stichwort: Markt- oder Sachzwänge) auf, obgleich selbstverständlich die ökonomisch-politischen Rahmenbedingungen auch in dynamischer Perspektive zu beachten sind. Betrachtet man nämlich im Anschluß an die grundlegenden Beiträge von Joseph A. Schumpeter¹⁰ das Unternehmen als ein *dynamisches Interaktionsfeld*, so wird mit der Notwendigkeit inflatorischer *Pioniergewinne* auch der Raum für verantwortliches individuelles Handeln - jenseits monopolistischer Marktstellungen - eröffnet.¹¹ Einen unternehmerischen

¹⁰ Schumpeter: 1946.

¹¹ Auf diesen Aspekt weist insbesondere Ulrich: 1994 mit seinem "Postulat innovativer geschäftsstrategischer Synthesen" hin, wobei er insbesondere auch ökologische Handlungsmöglichkeiten sieht. (Vgl. dazu Abschnitt 3.2 unten.)

Handlungsspielraum sieht auch Rich¹²; er betont zwar einerseits den oben angedeuteten Unterschied in der Art der gesellschaftlichen Beziehungen, der notwendig auch eine Differenz in der ethischen Abfassung des Gegenstands mit sich bringt: "Sofern es [...] in der Sozialethik um die Verantwortung für das Wie der strukturellen Ordnung der Institutionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens geht, die die ethische Qualität des Ich-Selbst wie des Ich-Du/Ihr- und des Ich/Wir-Es-Verhältnisses mitbestimmen, sofern ist sie *Ethik des Mittelbaren oder gesellschaftsstrukturelle Ethik*". Diesen Unterschied darf man, so betont Arthur Rich zutreffend, aber nicht zu einer absoluten Trennung hinaufstilisieren und damit die Sozialethik neben oder gar gegen die Individual-, Personal- und die Umweltethik stellen: "Selbstredend ist sie dies alles immer auch, doch ist sie es in dem mittelbaren Sinne, daß sie die Verantwortung für das 'Selbst', für das 'Du/Ihr' der Mit- und das 'Es' der Umwelt im Gesamtkontext der gesellschaftlichen Ordnungsstrukturen reflektiert, die den unabdinglichen Rahmen der menschlichen Existenz darstellen"¹³.

Es gibt also - *unter Beachtung wettbewerbsbedingter Einschränkungen von Handlungsspielräumen des Unternehmens und der Menschen im Unternehmen* - durchaus einen Platz für ethisch begründetes Handeln. Folgt man der oben entwickelten Systematik von Arthur Rich, so kann nun die Unternehmensethik als eine Konkretisierung der generellen Wirtschaftsethik verstanden werden, und zwar immer dann, wenn die angesprochenen wirtschaftlichen Grundprobleme die Ausgestaltung der sozialen Beziehungen innerhalb des Unternehmens betreffen (dies gilt insbesondere für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen und der Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen im Unternehmen, vor allem im Verhältnis von Unternehmensleitung und Belegschaft), und weiterhin ebenso in all den Fällen, in denen das Verhältnis des Unternehmens zu seiner wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umwelt angesprochen ist (dies betrifft insbesondere die Beziehungen des Unternehmens zu Kunden, Lieferanten, Kredit- und Kapitalgebern, zur Region, aber auch zur kulturellen Umwelt). Dieses Verhältnis wird ja, anders als es das allgemeine Konkurrenzgleichgewicht unterstellt, nicht ausschließlich durch Anpassung aller Akteure an parametrisch gegebene (Gleichgewichts-)Preise bestimmt,

¹² Rich 1984: 65.

¹³ Ebd.

es ist vielmehr in vielfältiger Weise personal, sozial und kulturell vermittelt. Die hier entstehenden Spannungsfelder und Konflikte betreffen zum einen das generelle Verhältnis von *Unternehmung* zu *sozialer Umwelt*, zum anderen aber auch die Beziehungen innerhalb des Unternehmens; hinzu kommt das Problem unterschiedlicher, ja mitunter konfligierender Ansprüche und Erwartungen, die verschiedene wirtschaftliche, soziale und kulturelle *Umwelten* an das Unternehmen und seine Mitglieder richten.

So wenig nach meiner Überzeugung der systematische Ort der Unternehmensethik durch das Diktat des allgemeinen Konkurrenzgleichgewichts verschwindet, so falsch wäre es umgekehrt, die marktmäßig vermittelten Interdependenzen und Handlungszwänge der beteiligten Akteure innerhalb und außerhalb des Unternehmens außer acht zu lassen und die unternehmensethischen Bemühungen primär als Etablierung einer traditionellen, auf die Person des Unternehmers (oder auf andere entscheidungsbefugte Unternehmensmitglieder) zentrierten Individualethik zu betreiben. Eine derartige Individualethik, die das Unternehmerhandeln innerhalb anerkannter Institutionen und entsprechend den geltenden Normen beurteilt¹⁴, kann sicherlich in keiner Weise als ausreichend erachtet werden. Dies gilt nicht nur im Hinblick darauf, daß die Ausweitung eines derart kurzgefaßten individualethischen Ansatzes auf die Belegschaft leicht zu einer moralischen Überhöhung von Sekundärtugenden, wie Fleiß, Pünktlichkeit, Gehorsam, degenerieren könnte. Noch grundsätzlicher ist der Einwand, daß eine so verstandene *Tugendethik* dem eingangs erwähnten Strukturcharakter der Systeme Wirtschaft und Unternehmen in keiner Weise gerecht werden könnte. Wirtschaftsethik muß sich daher gerade auf diese systemischen Eigenschaften einlassen und kann dann "als Struktur- und Prozeßethik, die über die Regeln kollektiver Entscheidungsprozesse im Unternehmen reflektiert, [...] durchaus zu einem wichtigen ökonomischen Diskussionsfeld der 90er Jahre aufsteigen".¹⁵

Nun bildet allerdings die Zurückweisung einer auf das isolierte Individuum ausgerichteten Tugendethik quasi den kleinsten gemeinsamen Nenner sämtlicher wirtschafts- und unternehmensethischer Anstrengungen der Gegenwart. Unterschiedlich wird indessen die Frage beantwortet, welche Rolle Ethik und Moral im Spannungsfeld von Handlungsmöglichkeiten und Systemzwängen, von Menschengerechtem und Sachgemäßem

¹⁴ Vgl. Hengsbach 1991: 57.

¹⁵ Hengsbach 1991: 57.

konkret spielen (können), ja ob nicht das Sachgemäße der Wirtschaft der Ethik in diesem Bereich eine eigenständige Stellung versagen muß. Wir werden dies im folgenden anhand von zwei Beispielen - nämlich dem unternehmensethischen Diskurs bei Peter Ulrich und dem Ansatz von Karl Homann - exemplifizieren. Abschließend werden einige Überlegungen zu eine Weiterführung der wirtschafts- und unternehmensethischen Diskussion angestellt.

3. Der unternehmensethische Diskurs bei Peter Ulrich

3.1. Kurze Darstellung des Ansatzes

Wenn ich den unternehmensethischen Ansatz von Peter Ulrich richtig verstehe, so betont er - im Grundgedanken ähnlich wie ich, wenn auch in der verwendeten Terminologie recht verschieden - die Differenz zwischen der idealen Welt der Gleichgewichtsökonomik und dem realen Verhalten des Unternehmers und des Unternehmens in konkreten Marktsituationen. Die "(wirkungsmächtige) ökonomische Rationalität" bildet, wie Ulrich¹⁶ im vorliegenden Sammelband dezidiert betont, kein umfassendes Konzept von ökonomischer Vernunft. Er weist in diesem Zusammenhang zutreffend darauf hin, daß auch die *ökonomische Vernunft* nicht ohne normative Voraussetzungen auskomme. Dem ist auch aus wohlfahrtstheoretischer Perspektive ohne weiteres beizupflichten, denn das Kriterium der Pareto-Optimalität - also eines Zustandes, in dem es nicht mehr möglich ist, ein Mitglied der Gesellschaft besserzustellen, ohne nicht mindestens ein anderes schlechterzustellen - und der Vergleich zwischen Pareto-inferioren und Pareto-superioren Situationen implizieren offenkundig ein - wenn auch besonders plausibles - Werturteil, um die *Vorzüglichkeit* verschiedener gesellschaftlicher Situationen zu charakterisieren: So lange es noch möglich ist, die Lage einzelner Individuen zu verbessern, ohne daß dies zu Lasten anderer Menschen geht, die dann benachteiligt werden müßten, erscheint die mögliche Besserstellung von Individuen als weniger konfliktbeladen - und damit auch wünschenswerter - als in der Situation des Pareto-Optimums, in der derartige individuelle Verbesserungen zwangsläufig zu Ungunsten anderer Gesellschaftsmitglieder erfolgen müssen. Da nun gerade Austausch und Handel die zentralen Möglichkeiten bilden, derartige

¹⁶ Ulrich 1994:75.

Pareto-Verbesserungen realiter auszuschöpfen, ist die Ausnutzung dieses (nicht-konfliktären) Handlungsspielraums zumindest für den Ökonomen ein quasi natürliches Werturteil, das ihm kaum begründungsbedürftig erscheint.¹⁷

Hinter dieser Überlegung steckt, wie der bereits erwähnte Hauptsatz der Wohlfahrtsökonomik klarlegt, aber auch noch eine weitere normative Vorstellung, nämlich die, daß die Frage der Verteilung - in der Sprache des allgemeinen Konkurrenzgleichgewichts: der Anfangsausstattung der Individuen - einer ökonomischen Beurteilung nicht zugänglich ist. Allerdings erfährt diese Abhängigkeit des allgemeinen Konkurrenzgleichgewichts von der Ausgangsausstattung der Individuen in wohlfahrtsökonomischer Perspektive eine teleologische Deutung: Über *allokationsneutrale* lump sum-Transfers¹⁸ können ja - wenn auch nur unter äußerst restriktiven Voraussetzungen - aus der Menge der unendlich vielen Pareto-Optima jene gesellschaftlichen Zustände ausgesondert und über ein Konkurrenzgleichgewicht realisiert werden, die man aus außerökonomisch-distributiven Gründen für wünschenswert hält.

Der Hinweis auf die (meist unausgesprochenen) normativen Voraussetzungen der ökonomischen (Teil-)Rationalität bildet aber nicht Peter Ulrichs Haupteinwand gegen die ökonomische Engführung des Rationalitätskonzepts. Er weist vielmehr darauf hin, daß in der Realität "das liberale Grundaxiom der Harmonie zwischen einzelwirtschaftlichem und gesamtgesellschaftlichem Nutzen offensichtlich widerlegt" sei.¹⁹ Auch dieser Feststellung ist beizupflichten; die von Peter Ulrich²⁰ in diesem Zusammenhang erwähnten *externen Effekte* bilden in der Tat, gerade in den hochentwickelten, vielfältig miteinander verflochtenen Volkswirtschaften unserer Tage, die wohl gewichtigste Differenz zwischen wohlfahrtsökonomischer Theorie und wirtschaftspolitischer Realität. Der von der Wohlfahrtsökonomik suggerierte Ansatz einer *Internalisierung externer Effekte*

¹⁷ Dagegen tun sich Ökonomen außerordentlich schwer mit einem Vergleich verschiedener Pareto-optimaler Zustände, da sie aufgrund der vorausgesetzten Ordinalität der Nutzensvorstellungen über kein Kriterium verfügen, wie man intersubjektive Vergleiche zwischen Verbesserungen und Schlechterstellungen verschiedener Individuen anstellen und diese gegeneinander abwägen könnte.

¹⁸ Gemeint sind damit Übertragungen fester Pro-Kopf-Beträge, welche die ökonomischen Entscheidungen der einzelnen Individuen nicht beeinflussen sollen.

¹⁹ Ulrich 1981: 63.

²⁰ Ulrich 1994: Abschnitt 2

durch adäquate Bewertung und Anlastung dieser Kosten im marktwirtschaftlichen Prozeß stellt angesichts der Allgegenwart dieser Effekte offensichtlich nur einen nützlichen Hinweis auf praktische *Lösungsmöglichkeiten* - genauer: *Handlungsmöglichkeiten* - dar, aber keine wirklich zureichende Behandlung dieser Frage vom Standpunkt einer umfassenden ökonomischen Vernunft aus. Ulrich plädiert demzufolge auch für eine Erweiterung der "ökonomischen Rationalität" um die Dimension ethisch-praktischer Vernunft und kommt so zur "regulativen Idee sozial-ökonomischer Rationalität".²¹

Peter Ulrichs zentrales Postulat ist also die Auffassung, daß die Begründung einer vernünftigen polit-ökonomischen Praxis ohne eine regulative Idee ethisch-praktischer Vernunft nicht möglich ist:

"Denn da es überhaupt keinen anonymen ökonomischen Rationalitätsstandpunkt gibt, kommt es gerade *um der ökonomischen Vernunft willen* darauf an, diese an Kategorien und Konzepte ethisch-praktischer Vernunft anzubinden. Der ökonomische Rationalitätsgesichtspunkt wird dabei nicht fallengelassen, sondern im Gegenteil systematisch erweitert, damit er *nicht* als bloß scheinrationaler, reduktionistischer Standpunkt fallengelassen werden muß!"²²

Die Elimination des Verteilungsaspekts aus der paretianischen Wohlfahrtsökonomik erscheint Ulrich²³ "in einer Welt voller Konflikte um die Verteilung der internen und externen Kosten und Nutzen des Wirtschaftens" grundsätzlich unmöglich, weil die *Effizienzfrage* "gar nicht sinnvoll von der *Frage nach der rationalen Gestaltung der sozialen Beziehungen* unter allen Beteiligten und Betroffenen" zu trennen sei. Er folgert: "Der ethisch-rationale (legitime) Umgang mit sozialökonomischen Konflikten wird somit zur konstitutiven Bedingung der Möglichkeit rationalen Wirtschaftens". Da es nun keine innerökonomische Lösung dieses Rationalitätsproblems gibt, bleibt für Ulrich letztlich "nur der Weg *praktischer* Verständigungslösungen". Er deutet dies so:

"Das sozialökonomische Rationalitätsproblem verweist also gleichsam selbst auf die Notwendigkeit seiner *sprachpragmatischen Aufhebung* in der praktischen Vernunft freier und mündiger Menschen: Das ökonomische Kalkül wird systematisch in gesellschaftliche Verständigungsprozesse heimgeholt, für deren

²¹ Ulrich 1994: 84.

²² Ulrich 1994: 83

²³ Ulrich 1994: 83f.

Gestaltung in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft die *Diskursethik* den idealen Orientierungshorizont weist - nicht mehr, aber auch nicht weniger".²⁴

3.2. Kritische Diskussion des Ansatzes von Peter Ulrich

Peter Ulrich ist zweifellos zuzustimmen, wenn er auf die Notwendigkeit verweist, die gesellschaftliche *Konfliktträchtigkeit* wirtschaftlichen Handelns - bei ihm exemplifiziert am Beispiel der *externen Effekte* - zu einer zentralen wirtschaftsethischen Fragestellung zu machen. Man kann in dieser Hinsicht sogar noch einen Schritt weitergehen und fordern, daß auch die jeweils zugrunde gelegte Ausgangsverteilung von Eigentumsrechten, insbesondere von Ressourcen, ethischer Reflexion zugänglich zu machen sei, denn nur unter der Voraussetzung, daß wir eine bestimmte (historisch vorgefundene oder gedanklich vorgestellte) Ausgangsverteilung auch als ethisch akzeptabel betrachten, können wir - selbst unter den äußerst idealisierten Voraussetzungen eines allgemeinen Konkurrenzgleichgewichts, das zugleich auch ein Pareto-Optimum darstellt - die auf den Konkurrenzmärkten geäußerten Zahlungsbereitschaften der Individuen als Gradmesser ihrer Bedürfnisse interpretieren, eben deswegen, weil diese Zahlungsbereitschaften nicht nur subjektive Präferenzen, sondern auch die - bei ungleicher Einkommens- und Vermögensverteilung durchaus unterschiedlichen - Fähigkeiten von Individuen ausdrücken, ihre subjektiven Wünsche in kaufkräftige Nachfrage umzusetzen.

Eine wirtschaftsethische Kritik könnte also an der Engführung des ökonomischen Rationalprinzips noch bedeutend früher einsetzen, als dies bei Ulrich geschieht. Wenn man schon auf den *Diskurs* als Verfahren setzt, um die *regulative Idee sozialökonomischer Rationalität*, wie unvollkommen auch immer, in der Praxis zur Geltung zu bringen, warum sollte dieser Diskurs erst mit den "Unvollkommenheiten" der Realität beginnen, d.h. mit den Verletzungen der restriktiven Bedingungen des Hauptsatzes der Wohlfahrtsökonomik, insbesondere mit den von Peter Ulrich betonten externen Effekten? Man könnte, wie dargelegt, mit guten Gründen auch die Ausgangsverteilung zum Gegenstand sprachpragmatischer Verständigungsbemühungen machen.²⁵ Und es läßt sich natürlich auch die umgekehrte

²⁴ Ulrich 1994: 84

²⁵ Ulrich 1994: Abschnitt 1 verweist ebenfalls auf die Tatsache, daß auch das Kriterium der Pareto-Optimalität nicht *wertfrei* ist, zieht aber daraus - für mich überraschend - keine unmittelbaren diskursethischen Folgerungen.

Frage stellen: Erheischen tatsächlich die in der Realität nicht erfüllten Voraussetzungen - wie etwa die Existenz vielfältiger externer Effekte, nicht deren unterstellte Abwesenheit - zwangsläufig einen solchen Diskurs? Tatsächlich ist das Externalitätenproblem schon seit jeher für die Funktionsfähigkeit von Wirtschaftsordnungen bedeutend gewesen, wenn es auch heute in einer vielfach miteinander verflochtenen Weltwirtschaft unter den Bedingungen hochentwickelter Technik mit weitreichenden Eingriffsfolgen und stark verdichteter Siedlungs- und Ballungsräume weitaus wichtiger sein mag als in früheren Zeiten. Gleichwohl haben schon frühere "Volkswirtschaften" mit diesem Problem leben müssen und haben es - lange bevor es irgendeine Vorstellung von paretianischer Wohlfahrtsökonomik gab - auch durchaus zum Gegenstand praktischen Handelns gemacht, wenn auch nicht unbedingt unter diskursethischen Voraussetzungen.

Wie das gerade auch von Peter Ulrich bemühte Beispiel der mit dem ökonomischen Prozeß einhergehenden Umweltbelastungen zeigt, haben staatliche Gesetzgebung und Verwaltung *quasi evolutionär* mit der Ausdifferenzierung verschiedenster Normen des privaten und öffentlichen Rechts - wie Schadensersatz, Nachbarschaftsrecht, Polizeirecht, Wasserrecht, Gefährdungshaftung oder Immissionsschutzgesetzgebung - auf diese für entwickelte, dichtbesiedelte Volkswirtschaften immer wichtiger werdende Belastungsproblematik reagiert. Daß diese aus konkreten Anlässen gespeiste Rechtsfortbildung im Ergebnis zu einer kaum mehr übersehbaren Vielzahl von Detailregelungen und punktuellen Staatsinterventionen geführt hat, mag man mit Peter Ulrich²⁶ bedauern.

Ulrich sieht diese Gefahr ausufernder Detaileingriffe vor allem in dem von Steinmann/Löhr²⁷ vertretenen *korrektiven Ansatz*, von dem er sich scharf abgrenzt. Dabei ist allerdings folgendes überraschend: Die im Einzelfall widerlegbare ethische *Richtigkeitsvermutung* für gewinnorientiertes unternehmerisches Handeln in einer Marktwirtschaft bei Steinmann und Löhr bildet Ulrichs zentralen Kritikpunkt. Zugleich aber stellt sich Ulrich mit seinem *Postulat ordnungspolitischer Mitverantwortung* selbst in die Tradition des Ordoliberalismus - zu Unrecht, wie ich meine: Euckens²⁸

²⁶ Ulrich: 1994.

²⁷ Steinmann/Löhr: 1988, 1991.

²⁸ Eucken: 1952.

Vorrang der konstituierenden Prinzipien der Wirtschaftspolitik, die ein "funktionsfähiges Preissystem vollständiger Konkurrenz" sichern sollen, vor den nur ergänzenden *regulierenden Prinzipien* entspricht erkennbar mehr dem Ansatz von Steinmann und Löhr; deren im konkreten Fall widerlegbare ethische *Richtigkeitsvermutung für gewinnorientiertes Verhalten* kann man durchaus als konstituierendes Prinzip im Sinne von Eucken begreifen und ihre *im konkreten Fall mögliche Widerlegbarkeit* als ein regulierendes Prinzip. Peter Ulrichs Vorrang einer kommunikativen *Verständigungsordnung* vor einer ökonomischen *Verfügungsordnung* entspricht sicherlich nicht den Vorstellungen, die Eucken mit seinem *Ordo-Konzept* verband. Das sagt zwar *per se* nichts über die Richtigkeit seines Ansatzes, weckt aber erhebliche Zweifel an der von ihm selbst vorgenommenen dogmenhistorischen Einordnung seiner Überlegungen. Gerade aber die Gefahr der unsystematischen und unzumutbaren Normenherausbildung im vorgeschalteten Grundlagendiskurs zeigt nun aber sehr deutlich die Problematik der von Ulrich postulierten Hierarchie der kommunikativen *Verständigungsordnung* vor der ökonomischen *Verfügungsordnung*; sie erscheint mindestens ebenso fragwürdig wie der umgekehrte Primat der marktwirtschaftlichen Gewinnorientierung gegenüber der Korrekturfunktion von Unternehmensethik im konkreten Fall bei Steinmann/Löhr²⁹, die Ulrich so vehement kritisiert.

Ich denke, die Diskussion der grundlegenden Normen des Wirtschaftens kann der Analyse der Funktionsbedingungen sinnvollerweise weder vor- noch nachgeschaltet werden. Dies zeigt gerade Ulrichs eigenes Beispiel der Umweltbelastung: Daß wir in solchen Fällen den Beitrag der Wohlfahrtsökonomik sehr hoch einschätzen müssen, ohne sie zur Totalerklärung hinaufzustilisieren, zeigt sich genau darin, daß wir von dort Kriterien dafür bekommen können, welche Regelungen und welche Instrumente in einer realen Welt fernab vom Pareto-Optimum besonders zweckmäßig erscheinen. Unsystematische ad-hoc-Eingriffe können so mit größerer Erfolgsaussicht vermieden werden als in einer politisch-ökonomischen Kommunikationsgesellschaft, die erst über die Bedingungen der Möglichkeit von Wohlfahrtsökonomik reflektiert.

Der Standardeinwand an dieser Stelle ist natürlich klar: Keiner kennt das Pareto-Optimum. Dieser Einwand ist aber weitaus weniger gewichtig, als er zunächst erscheint: Im betrachteten Fall werden wir eben nicht, wie

²⁹ Steinmann/Löhr: 1988, 1991.

noch Arthur C. Pigou³⁰, das Nettogrenzprodukt der Eisenbahn durch Abzug der gesellschaftlichen Kosten des Funkenflugs der Dampflokomotive ermitteln wollen. Statt dessen werden wir daraus eher eine generelle *Richtungsanzeige* ablesen und vermutlich dem Vorschlag von Baumol und Oates³¹ folgen: In ihrem Standard-Preis-Ansatz geht es eben nicht mehr um die Ermittlung des unbekanntes gesellschaftlichen Optimums, sondern darum, durch Einsatz ökonomischer Instrumente - etwa umweltorientierter Steuern und Abgaben - verhaltenswirksame und zugleich effizienzorientierte Anreize zur Belastungsvermeidung zu geben. Die Konzipierung derartiger Instrumente setzt selbstverständlich einen gesellschaftlichen Dialog über die Festlegung der (Mengen-)Ziele voraus, zu deren Erreichung dann die jeweiligen ökonomischen Instrumente eingesetzt werden. Da überdies in der "unvollkommenen" realen Welt fern vom Pareto-Optimum keine "reinen" ökonomischen Instrumente zum Zuge kommen werden, sondern stets auch andere Gesichtspunkte - wie Gesundheitsgefährdung oder Möglichkeiten des administrativen Vollzugs - zu beachten sind, kann diese Diskussion nur simultan geführt werden, wobei der Ökonomik gerade die Rolle zukommt, die Vor- und Nachteile, die Kosten und die Erträge alternativer Regelungen und Instrumente im Umweltbereich argumentativ einzubringen.³²

Auch die beiden anderen Leitideen integrativer Unternehmensethik von Ulrich - *das Postulat dialogischer Unternehmenspolitik* und *das Postulat ordnungspolitischer Mitverantwortung* - zeigen erneut die Notwendigkeit, den philosophischen und den ökonomischen Diskurs gleichzeitig, und nicht hierarchisiert zugunsten der Verständigungsordnung, zu führen. So wichtig es ist, die "*Subjektqualität* des Menschen im Betrieb" und den "Abbau technobürokratischer Strukturen durch *kommunikative* Inte-

30 Pigou: 1920.

31 Baumol/Oates: 1971.

32 Ein bekanntes Beispiel für eine derartige Diskussion ist die Abwägung verschiedener umweltpolitischer Instrumente (Vgl. etwa Endres 1985: Abschnitt B III), die gute Gründe für einen vermehrten Einsatz ökonomischer Instrumente des Umweltschutzes erbracht hat. Da diese Diskussion aber vorwiegend innerökonomisch geführt wurde, hat sie die auch von Ulrich beklagte Starrheit und Regelungsdichte des gegenwärtigen Umweltrechts bisher nicht verringern können. Dies verweist einmal mehr auf die Notwendigkeit, den ökonomischen und den gesellschaftlichen Diskurs simultan zu führen.

grations- und Kooperationsformen"³³ zur Geltung zu bringen, und so richtig Ulrichs³⁴ Hinweis auf eine "letztlich [...] unbegrenzte Öffentlichkeit aller *Wirtschaftsbürger*" ist, so irreführend kann eine daraus abgeleitete Forderung nach einer "republikanischen Unternehmensethik" werden, nämlich dann, wenn sie die funktionellen Unterschiede zwischen einem Unternehmen und einem politischen Entscheidungsgremium nicht systematisch (und *gleichzeitig!*) in Rechnung stellt.

Das Unternehmen als *gesellschaftliche Institution* kann sicherlich nicht allein in ökonomischen Kategorien diskutiert werden; aber jede Diskussion um Partizipation und eine gesellschaftlich rationale Unternehmensverfassung muß *von Anfang an* den Umstand berücksichtigen, daß Unternehmen - anders als politische Entscheidungsgremien - als Leistungsooutput nicht die Entscheidung haben, sondern den Output selbst, zu dessen Erstellung erst einmal vorgelagerte Entscheidungen benötigt werden. Diese Doppelnatur des Unternehmens als Entscheidungs- und Leistungserstellungseinheit³⁵ macht es unmöglich, die Diskussion um Partizipation, Unternehmensverfassung und Öffentlichkeit von Unternehmen losgelöst von funktionalen Erfordernissen der internen Unternehmensorganisation und den Bedingungen des Wettbewerbs zu führen.³⁶ Die *raison d'être* des Unternehmens ergibt sich ja gerade aus der Tatsache, daß durch direkte Kooperation von Menschen, die nicht über den Markt vermittelt ist, sondern über Vertragsstrukturen, die bestimmte Weisungsrechte und Unterordnungsverpflichtungen enthalten und damit zu einer Vereinfachung der Entscheidungen und der ökonomischen Transaktionen führen,

³³ Ulrich 1994: 98.

³⁴ Ulrich 1994: 104.

³⁵ Horvat: 1973.

³⁶ Sie bedeutet allerdings auch nicht, daß die Diskussion, wie Homann:1994 anzunehmen scheint, nur als Anpassung derartiger partizipationsorientierter Überlegungen an fix vorgegebene Sachzwänge zu führen ist. Wie etwa das Beispiel Mondragon zeigt (Leete-Guy: 1991), kann auch die institutionelle Gestaltung des Unternehmens mit einiger Aussicht auf Erfolg in die wirtschaft- und unternehmensethische Diskussion mit einbezogen werden. Gegen Homann gewendet, aber in seiner Sprache ausgedrückt: Nicht nur die wirtschaftliche Rahmenordnung, sondern auch die Unternehmensverfassung kann als systematischer Platz der Wirtschaftsethik betrachtet werden, auch wenn hier sicherlich die Gestaltungsspielräume im allgemeinen kleiner sein werden als bei der Festlegung der Wirtschaftsverfassung. (Siehe dazu unten Abschnitt 4.3.)

bedeutende Kosteneinsparungen im Vergleich zu einer rein marktmäßigen Koordination realisiert werden können.³⁷ Praktisch gewendet bedeutet dies: Die Kommunikation im Unternehmen, die selbstverständlich auf die gegenseitige Anerkennung aller Beteiligten als mündige Personen gegründet sein muß, findet nicht in einem unstrukturierten Raum, sondern in sozialen Organisationen - eben den Unternehmen - statt, die in vielfachen systemischen Beziehungen zu ihrer ökonomischen und außerökonomischen Umwelt stehen. Damit wird die Unternehmensorganisation keineswegs zu einem nicht mehr hinterfragbaren Datum, an das sich jeder unternehmensethische Diskurs von vornherein anzupassen hätte; erkennbar wird aber auch hier die Notwendigkeit eines *simultanen Dialogs*, der immer auch ökonomische Funktionserfordernisse von vornherein in den Diskurs miteinbezieht.

4. Wirtschafts- und Unternehmensethik als angewandte Ökonomik?

4.1. Zum Ansatz von Karl Homann

Das eingangs erwähnte Spannungsverhältnis zwischen "Menschengerechtem" und "Sachgemäßem"³⁸ ist bei Peter Ulrich deutlich erkennbar. Aus meiner Sicht verschiebt er allerdings die Balance etwas in Richtung des "Menschengerechten", da nach der von ihm vorgegebenen Hierarchisierung das "Sachgemäße" - also die Verfügungsordnung - in gewisser Weise dem "Menschengerechten" - der Verständigungsordnung - nachgeordnet ist.³⁹ Einen ganz anderen Ansatz, der dieses Spannungsverhältnis "aufheben" möchte, findet sich bei Karl Homann und seinen Mitarbeitern.

Äußerlich gleicht der von Karl Homann und seinen Mitarbeitern vertretene Ansatz ziemlich der hier von mir gegenüber Peter Ulrich vertretenen Perspektive. Auch ich sehe den systematischen Ort der Moral in der Marktwirtschaft in der Rahmenordnung, wobei ich jedoch auf der Ebene der Unternehmensverfassung mehr Gestaltungsmöglichkeiten

³⁷ Nutzinger: 1976, 1978.

³⁸ Rich: 1984.

³⁹ Ähnlich könnte man sagen, daß im Ansatz von Steinmann/Löhr (1988, 1991) eine gewisse Verlagerung der Balance hin zu dem "Sachgemäßen" stattfindet, weil die Wettbewerbsordnung bei ihnen nicht mehr systematisch, sondern nur noch im Einzelfall unter ethischen Gesichtspunkten hinterfragt wird.

erkennen kann, als sie für Homann deutlich werden.⁴⁰ Ohne die von Homann und seinen Mitarbeitern favorisierte Sprache der Spieltheorie zu verwenden, bin auch ich der Meinung, daß die Sicherheit der wechselseitigen Verhaltenserwartungen vor allem aus einer Steuerung der gesellschaftlichen Kooperation durch Regeln und Institutionen erwächst. Etwas skeptischer bin ich hinsichtlich der praktischen Möglichkeit, "institutionelle Arrangements [zu] erfinden, die hochselektiv genau diese [für die Solidarität aller bzw. für den Schutz der Umwelt] ruinösen Handlungen dem Wettbewerbsprinzip entziehen, ohne zugleich jene Handlungen mit zu treffen, in denen der Wettbewerb dem Wohl der Allgemeinheit dient".⁴¹ Hier sehe ich eine *petitio principii*, denn sowohl die sozialpolitische als auch die umweltpolitische Diskussion haben gezeigt, daß die Erfindung derartiger hoch selektiver Instrumentarien leicht zu fordern, aber praktisch kaum zu verwirklichen ist. Was die Solidarität betrifft, so läßt sich der Schutz der schwachen, im Marktprozeß "zu kurz kommenden" Gesellschaftsmitglieder durch kollektive Sozialleistungssysteme nicht ohne ein gewisses Maß an unvermeidlichem Freifahrerverhalten zu Lasten der Allgemeinheit verwirklichen.⁴² Hinsichtlich der Umweltproblematik gibt es neben einer umfangreichen und bis heute praktisch folgenlosen Instrumentendiskussion⁴³ auch das ungelöste Problem eines Übergangs zu einer *nachhaltigen Wirtschaftsweise* im Interesse künftiger Generationen, die eine Begrenzung des ökonomischen Kalküls durch von außen kommende ethische Überlegungen erfordert.⁴⁴ Hoch selektive Arrangements zu fordern, ist sicherlich richtig, aber es spricht vieles dafür, daß hier nur ein *vernünftiger Kompromiß* zwischen der weiterhin erwünschten marktwirtschaftlichen Effizienz und der ebenfalls notwendigen sozialen und ökologischen Verträglichkeit angestrebt werden kann.

Auch Karl Homanns Kritik einer an kontingente Vorsprungsgewinne gebundenen Moral kann ich nur teilweise beipflichten: Da nämlich Schumpeters Prozeß der schöpferischen Zerstörung, der hier in Frage

40 Vgl. oben meine Ausführungen in Fußnote 35.

41 Homann 1994: 113.

42 Vgl. dazu Nutzinger: 1992, insbes. Abschnitt 3. Was ich dort im Anschluß an Bonus: 1989 als "Verantwortungsdilemma" bezeichne, erscheint bei Heiner Müller-Merbach: 1993 als "Ausbeutung der ersten und der zweiten Art".

43 Vgl. etwa Endres 1985: Abschnitt B III.

44 Vgl. Nutzinger: 1993.

steht, eben auch ein Prozeß der Naturzerstörung ist, führt Homanns Hinweis darauf, daß in der Ökonomie Gewinne für Innovationen, Investitionen und für den Ausgleich von Verlusten da sind, zu der Konklusion, daß sie auch zum Ausgleich jener sozialen und ökologischen Schäden gebraucht werden, die Konsequenz einer verselbständigten ökonomischen Wachstumsdynamik sind. Diese Schäden lassen sich, wie dargelegt⁴⁵, nicht vollständig über eine Internalisierungsstrategie - und damit über eine gewiß wünschenswerte, aber nicht ausreichende ökologische Korrektur der Rahmenordnung - derart begrenzen, daß der Einsatz innovatorischer Gewinne zum Ausgleich solcher sozialen und ökologischen Verluste überflüssig würde; es geht also gar nicht primär um Wohltätigkeit oder die Erfüllung moralischer Forderungen, sondern vor allem anderen um das Postulat langfristigen menschlichen Überlebens und damit auch um die Fortexistenz des wirtschaftlichen Subsystems.

Der aus meiner Sicht kritischste Baustein von Homanns Ansatz ist die von ihm unterstellte *Grundidentität von Ethik und Ökonomie* bzw. von *Moral und Ökonomie*. Ich will im folgenden zu zeigen versuchen, daß die von ihm geforderte *wechselseitige Anpassung* von "ökonomischer Vernunft" und "Ideen der kommunikativen Vernunft", die genau meiner Perspektive entspricht, aufgrund seines spezifischen Ansatzes faktisch zu einem Primat der Ökonomie vor der Ethik führt. In anderen Worten: Ich möchte deutlich machen, daß die von Karl Homann angemahnte Ersetzung der "Ad-hoc-Mixtur von Ethik und Ökonomie" durch eine systematische Parallelführung von ökonomischer und ethischer Diskussion zwar möglich (und bis zu einem gewissen Grade auch nötig) ist, daß aber die von ihm beschworene Systematik zu Lasten einer verkürzten Erfassung der realen Problematik zu gehen droht. Die Realität, so wird sich zeigen, fügt sich nicht bruchlos in den konzeptionellen Entwurf von Karl Homann, und wenn er darauf besteht, daß dies doch so sein müsse, läuft er Gefahr, zum Riesen Prokrustes zu werden, der seinem Übernachtungsgast, der Ethik, um der Systematik willen wahlweise die Glieder ausrenken oder abhacken muß.

⁴⁵ Vgl. die Abschnitte 3.2 und 4.3 dieses Beitrags.

4.2. Homanns "Identitätsphilosophie" auf dem Prüfstand

Mit Karl Homann bin ich der Meinung, daß die *ökonomische Vernunft* prinzipiell in der Lage sein muß, Ideen der kommunikativen Vernunft - wie Recht auf Arbeit oder Demokratisierung der Wirtschaft - zu *korrigieren*, wenn damit gemeint ist, daß auch derartige Forderungen am Maßstab des *Sachgemäßen* gemessen und gegebenenfalls korrigiert werden müssen.⁴⁶ Aber umgekehrt - und dies scheint mir bei Homann zu kurz zu kommen - muß auch ökonomische Vernunft am Prüfstein intersubjektiver Kommunikation - und damit, in der mir so plausiblen Sprache von Arthur Rich, am Kriterium des *Menschengerechten* - gemessen werden. Auch wenn Homann hier von einer "systematischen wechselseitigen Anpassung"⁴⁷ spricht, wird bei ihm doch die Balance gefährlich in Richtung des Ökonomischen verschoben, und zwar aufgrund der von ihm unterstellten Grundidentität von Ethik und Ökonomik bzw. von Moral und Ökonomie.

Beginnen wir mit dem Identitätsproblem: Homann hat zweifellos recht, wenn er am Beispiel von Adam Smith zeigt, daß dieser in der Ökonomik, dem *Wohlstand der Nationen* (WN), die Intentionen der Ethik, der *Theorie der ethischen Gefühle* (TEG), einlöst. Indes: Diese Moralphilosophie ist, wie Adam Smith selber bewußt war, eine sehr spezielle, im Hinblick auf Ökonomik und Ökonomie stark verkürzte Ethik, in der zentrale Kategorien früherer philosophischer Entwürfe, wie das Konzept der *Gerechtigkeit*, deren vielfältige Dimensionen John Stuart Mill⁴⁸ 80 Jahre später wieder in den ökonomischen Diskurs einführen wird, zur bloßen Einhaltung geltenden Rechts verkümmern.⁴⁹ Und auch die von manchen philosophischen und ökonomischen Autoren wohlgefällig gegen die *Eigenliebe* des WN ins Spiel gebrachte *Sympathie* der TEG ist nicht etwa altruistisches Wohlwollen, wie häufig unterstellt wird, sondern eine marktmäßig reduzierte Reziprozitätsnorm: "[...] so ist es das erhabene Gesetz der Natur, uns selbst nur so zu lieben, wie wir unseren Nächsten lieben, oder,

⁴⁶ Vgl. dazu meine Überlegungen in Fußnote 36 oben.

⁴⁷ Homann 1994: 122.

⁴⁸ Mill: 1861.

⁴⁹ Ich habe diese These im einzelnen nachzuweisen versucht (Nutzinger: 1991b).

was auf das gleiche herauskommt, wie unser Nächster fähig ist, uns zu lieben."⁵⁰

In der Tat: Ökonomischer und ethischer Diskurs können parallel geführt und als letztlich identisch betrachtet werden, aber nur um den Preis, daß durch Ausblendung wichtiger Dimensionen die Ethik der Ökonomik affin und erträglich gestaltet wird. Damit allerdings wird, wie ich an anderer Stelle skizziert habe⁵¹, auch der Ökonomie und der Ökonomik kein Gefallen getan: Die Maßstäbe des Menschengerechten gehen über das Ökonomische hinaus und schließen unter anderem auch die Fragen der gesellschaftlichen Akzeptanz und der ökologischen Verträglichkeit des Wirtschaftens ein. Werden diese Fragen im Sinne einer Dominanz des Ökonomischen - und sei es auch nur durch eine Verkürzung der zugrundeliegenden Ethik - "gelöst", so untergräbt das wirtschaftliche Subsystem durch seinen Triumph über alle anderen Lebensbereiche seine eigenen Lebensgrundlagen - vielleicht ohne es zu sehen, sicher ohne es zu wollen.

Nun ist Karl Homann offenbar der Meinung, diesen Problemen durch einen Wechsel des letzten Buchstabens entgegen zu können, indem er von der *Ökonomie* auf die *Ökonomik* als der Lehre vom Wirtschaften mit knappen Mitteln überwechselt und meint, die Bedingungen der Knappheit seien in allen Bereichen gegeben, und daher sei die *Ökonomik* die universelle Methode der Sozialwissenschaften auch da, wo nicht in Geld, sondern in anderen nicht-monetären *Währungen* gehandelt wird.⁵² In der Tat ist Knappheit ein nahezu ubiquitäres Phänomen, aber eben nur ein bestimmter Aspekt der Wirklichkeit. Eine Betrachtungsweise, die diesen Aspekt verabsolutiert und ihn gar noch ausschließlich mit einem - monetären oder auch nicht-monetären - Kosten-Ertrags-Kalkül zu erfassen sucht, muß systematisch wesentliche Aspekte der sozialen Realität ausblenden. Da ich mich bisher zu dieser Frage noch nicht eingehend geäußert habe, muß ich abschließend etwas umfänglicher auf das Problem des *Ökonomischen Imperialismus* eingehen.

⁵⁰ TEG: 29. Zum Stellenwert von *Selbstliebe, Sympathie, Wohlwollen (benevolence)* bei Adam Smith vgl. meine Ausführungen in Ramb/Tietzel 1993: Kap. 13, Abschnitt 3.

⁵¹ Nutzinger: 1994.

⁵² Vgl. zu dieser Problematik meine Anmerkungen in der Fußnote 55 unten.

4.3. *Ökonomischer Imperialismus oder: Wer alles zu erklären glaubt, steht in der Gefahr, bald nichts mehr zu erklären*

4.3.1. *Zwei Arten von Ökonomischem Imperialismus*

Unter dem Stichwort *Ökonomischer Imperialismus* werden zwei durchaus verschiedene, wenn auch nicht gänzlich unverbundene Entwicklungen diskutiert und kritisiert, aber auch - sogar unter Verwendung des Imperialismus-Begriffs⁵³ - positiv vertreten: Zum einen erscheint *Ökonomischer Imperialismus* als eine *reale Entwicklungstendenz*, deren Kennzeichen es ist, daß immer mehr Lebensbereiche jenseits des traditionellen Feldes *Wirtschaft* einer Ökonomisierung in dem Sinne unterworfen werden, daß Kosten-Ertrags-Kalküle, also eine Verengung *genereller Reziprozität* auf - meist kurzfristige - *Äquivalenz*, und häufig genug auch eine unmittelbare Einführung, wenn nicht gar Dominanz von Ware-Geld-Beziehungen in privaten und gesellschaftlichen Lebensbereichen zu beobachten sind, die üblicherweise nicht dem Bereich "Wirtschaft" zugerechnet werden, so z.B. in der Familie, in Vereinen und Clubs, in privaten und öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen, in den Bereichen Bildung und Erziehung usw. Diese *reale* Entwicklung ist nicht neu und schon vielfach kritisiert worden, in letzter Zeit u.a. von Jürgen Habermas⁵⁴, der diese "Kolonialisierung der Lebenswelt" als Gefährdung eben dieser Lebenswelt durch ihr fremde, ja feindliche ökonomische und bürokratische Systemimperative begreift, nämlich immer dann, wenn "Formen ökonomischer und administrativer Rationalität in Handlungsbereiche [eindringen], die sich der Umstellung auf die Medien Geld und Macht widersetzen, weil sie auf kulturelle Überlieferung, soziale Integration und Erziehung spezialisiert sind und auf die Verständigung als Mechanismus der Handlungskoordination angewiesen bleiben". Eine derartige Kritik, so sympathisch sie erscheinen mag, hat freilich etwas Hilfloses. Gerade wenn man sich die "Bewahrung" außerwirtschaftlicher Lebenswelten zur normativen Aufgabe macht, darf man diese Entwicklung nicht beklagen, sondern muß statt dessen die zugrundeliegenden Wirkungszusammenhänge analysieren und daraus institutionelle Vorschläge entwickeln, die dieser *Kolonialisierung* unter den Bedingungen weltweiter wirtschaftlicher Verflechtungen und informationeller Vernet-

⁵³ Radnaitzky/Bernholz: 1987.

⁵⁴ Habermas 1981: II 488.

zungen entgegenzutreten vermögen. Ein erster Schritt auf diesem Wege ist der sicherlich mögliche Nachweis, daß das Subsystem Wirtschaft in Gefahr gerät, sich selbst durch die Subsumierung dieser Bereiche um die humanen, kulturellen und ökologischen Voraussetzungen des Wirtschaftens zu bringen.

Während die hier skizzierte Entwicklungslinie historisch nichts Neues ist, sondern sich - und zwar in zunehmendem Maße - in der Kultur- und Gesellschaftskritik der letzten Jahrhunderte, immer wieder *aus gegebenem Anlaß*, als Bestandteil verschiedener intellektueller Diskurse findet, bezieht sich die *andere* Richtung des *ökonomischen Imperialismus*, die Karl Homann und seine Mitarbeiter im Auge haben, auf die *Anwendung der ökonomischen Methode* auf *außerwirtschaftliche* Sachverhalte und Lebensbereiche.⁵⁵ Man kann also sagen, daß sich die erste Richtung des *ökonomischen Imperialismus* auf die *reale Ökonomie* bezieht, während sich die zweite als eine bestimmte Forschungsrichtung innerhalb der *Ökonomik* als der *Lehre von der Ökonomie* darstellt. Ersichtlich stehen beide Bewegungen in einer vielfältigen Beziehung zueinander, auch wenn es methodisch sinnvoll ist, beide zunächst einmal gesondert zu betrachten,

⁵⁵ In den Worten von Karl Homann 1993: 42f.: "Dieser Ansatz unterwirft seiner ökonomischen Methode zahlreiche Gegenstandsbereiche, die vormals mehr oder weniger exklusiv von anderen Wissenschaften bearbeitet wurden wie eine Schrebergartenkolonie von verschiedenen Schrebergärtnern [...] Das Ergebnis sind diverse 'ökonomische Theorien' - der Verfassung, des Rechts, der Demokratie, der Institutionen, der Kriminalität, des generativen Verhaltens, des Heiratens, der Sucht etc. Und der Moral! Das Forschungsprogramm rekonstruiert gelungene Problemlösungen in all diesen Gegenstandsbereichen als i.w.S. ökonomisch effiziente 'Entscheidungen'. Der systematische Grund liegt darin, daß ausnahmslos alles menschliche Handeln/Verhalten unter Bedingungen der Knappheit steht, und für das Problem der Knappheit und der Bewältigung der Knappheitsfolgen, also für Beschränkungen des Handelns gleich welcher Art, ist die Ökonomik 'zuständig'. - Diese Begründung ist ersichtlich nicht ausreichend: Menschliches Handeln/Verhandeln steht nicht nur unter den Bedingungen der Knappheit, sondern z.B. auch der Entropie, der Informationsverarbeitung, der Verständigung, der Emotion, ja auch letztlich des Todes. Sollten wir darum eine Allzuständigkeit der theoretischen Physik, der Neurophysiologie, der Kommunikationswissenschaft, der Psychologie, der Medizin oder gar der Theologie zur Erklärung menschlichen Handelns und Verhaltens ableiten? In der Tat ist Knappheit ein zentraler Aspekt menschlicher Existenz, aber man kann andere Aspekte, wie die eben genannten, nur dann vollständig unter den Knappheitsbegriff subsumieren, indem man ihnen (und damit den Bedingungen menschlicher Existenz) Gewalt antut.

worauf z.B. Homann und Pies⁵⁶ hinweisen. Daß ökonomische Kosten-Ertrags-Kalküle nicht immer in Geld durchgeführt werden müssen (und demzufolge auch nicht immer eine *Ökonomisierung im Sinne einer Monetarisierung* des betreffenden Lebensbereichs voraussetzen), ist zweifellos richtig. Allerdings werden wir an einigen Beispielen sehen, daß auch der *ökonomische Ansatz als solcher* die entsprechende soziale Situation verfehlen kann, so daß ihre theoretische Rekonstruktion mißlingen muß.

4.3.2. Vorzüge und Grenzen des ökonomischen Ansatzes

Zunächst einmal sprechen die empirisch beobachtbaren Zusammenhänge zwischen *Ökonomie* und *Ökonomik* eher zugunsten des von Homann in der Wirtschaftsethik vertretenen Ansatzes, und zwar vor allem aus folgenden Gründen:

- In dem Maße, wie ökonomische Beziehungen - insbesondere Ware-Geld-Relationen - in *zuvor außerwirtschaftliche* Bereiche eindringen, erscheint die Vermutung plausibel, daß der Ansatz der ökonomischen Theorie eben aufgrund der stattgefundenen *realen Ökonomisierung* des betreffenden Bereichs mit einiger Erfolgsaussicht angewendet werden kann.
- Die Anwendung des ökonomischen Ansatzes kann auch wertvolle normative Implikationen zur Gestaltung bestimmter Lebensbereiche liefern: Defizite bestimmter Lebens- und Funktionsbereiche beruhen häufig nicht auf einem *Zuviel*, sondern vielmehr auf einem *Zuwenig* an ökonomischem Kalkül. Ein bekanntes (und gewissermaßen auch lehrreiches) Beispiel dafür ist etwa die Erkenntnis, daß die Zerstörung der natürlichen Umwelt *auch* eine Folge unzureichend spezifizierter Eigentumsrechte und des damit hervorgerufenen verschwenderischen Verbrauchs von Naturressourcen zu Null- oder Billigpreisen ist. Wer allerdings glaubt, auf dieses *auch* verzichten zu können und hier schon eine totale Erklärung der Umweltproblematik zu besitzen, übersieht die elementare, aber für das Überleben der Menschheit fundamentale Tatsache, daß die Bedingungen eines *ökonomischen Gleichgewichts* keinesfalls gleichzeitig die Erreichung

⁵⁶ Homann/Pies: 1994b.

eines *ökologischen Gleichgewichts* gewährleisten: Der ökonomische Kalkül allein kann die Lebensinteressen künftiger Generationen nicht systematisch einfangen; es bleibt hier ein nicht in Ökonomik auflösbares *moralisches Residuum*.

- Für den ökonomischen Ansatz und seine Anwendung in der Ethik spricht auch seine hermeneutische Funktion: Die ökonomische Theorie bietet mit ihren Anwendungen auf andere Lebensbereiche einen sprachlichen Code und ein Interpretationsmuster an, die diese Bereiche auch dann in ökonomischen Kategorien deuten, wenn den Akteuren die betreffenden Zusammenhänge und Anreize nicht bekannt und nicht bewußt sind. Dies gilt zum Beispiel für die (Teil-)Erklärung bestimmter ethischer Normen, z.B. von Professionalitätsnormen, ärztlicher Ethik, der *Moral des ehrbaren Kaufmanns* u.a.m. Hier wird erkennbar, daß ethische Regelungen *auch* ökonomisch nützliche Funktionen haben können, z.B. den Aufbau einer bestimmten absatzfördernden Reputation, den Ausschluß von unerwünschter Konkurrenz, die Positionierung in bestimmten Marktsegmenten usw. Wichtig ist hierbei allerdings der Umstand, daß es sich in aller Regel um eine *Teilerklärung* handeln wird, so daß eine vollständige Reduktion auf Ökonomik nicht gelingt. Umgekehrt gilt aber: Auch in sozialen Zusammenhängen, in denen die von Jürgen Habermas und Peter Ulrich betonte *Verständigung* den zentralen Mechanismus zur Handlungskoordination darstellt, ist es sinnvoll, die hinter dem Diskurs liegenden Interessen der Diskursteilnehmer herauszuarbeiten, auch wenn diese ihnen bei der sprachlichen Formulierung gar nicht präsent sind.⁵⁷

⁵⁷ A fortiori gilt natürlich: Die ökonomische "Als-ob-Betrachtungsweise" ist insbesondere dann von großem Nutzen, wenn es darum geht, eine in andere sprachliche Formen verhüllte Wirksamkeit ökonomischer und machtpolitischer Interessen offenzulegen. Plastische Beispiele dafür geben Pommerehne/Frey: 1993; so führen sie z.B. die vehemente Verteidigung des Gesetzes über den Salzburger Festspielfonds durch einen der beteiligten Direktoren, Gerhard Wimberger, auf die faktisch gesetzlich garantierte Deckung allfälliger Festspieldefizite zurück. In den Worten Wimbergers lautet das dann so: "Ein Gesetz, geschaffen von weitsichtigen Menschen, das von vielen anderen Festspielen beneidet wird [...] An diesem Gesetz zu rühren, oder es auch nur in einzelnen Punkten ändern zu wollen, kann nur auf inkompetente Kurzsichtigkeit zurückgehen" (zit. nach Pommerehne/Frey, 1993: 57).

Daß aber der ökonomische Ansatz *keine* ethisch brauchbare *Total-erklärung* menschlichen Verhaltens erbringen kann, dafür sprechen vor allem folgende systematische Gründe:

- Die ökonomische *Als-ob-Betrachtungsweise* ist immer dann besonders problematisch, wenn die argumentativ in Betracht gezogenen Ertrags-Kosten-Kalküle monetärer und *vor allem nicht-monetärer* Art empirisch schwer faßbar und quantitativ nicht ausreichend bewertbar sind, eben deswegen, weil dann nach der Methode des Doktor Pangloss in Voltaires "Candide" *ex post* jedes mögliche Ergebnis mit einer den jeweiligen realen Bedingungen angepaßten Kosten-Ertrags-Rechnung "erklärt" werden kann. Die *Schwäche, nicht Stärke* dieses überzogenen Ansatzes besteht gerade darin, daß er nahezu alles zu erklären scheint und damit in den methodischen Verdacht geraten muß, überhaupt nichts mehr erklären zu können. Wir befinden uns dann nämlich immer notwendig in der besten, d.h. der ökonomischsten, aller denkbaren Welten. Die prognostische Kraft dieses Ansatzes wird allerdings denkbar gering sein, gerade weil wir in der Lage sind, durch eine dem jeweiligen Ergebnis angepaßte Spezifizierung und Bewertung von Kosten und Erträgen sowohl das Ergebnis A als auch dessen Gegenteil, non A, ökonomisch zu begründen. Beispiele für derart gefährliche Tautologisierungen sind etwa "Erklärungen" von Mildtätigkeit durch die Erwartung jenseitigen Heils oder von Effizienz eines Monopols mit der Behauptung, dieses sei unter den gegebenen Transaktionskostenbedingungen die bestmögliche Annäherung an ein allgemeines Konkurrenzgleichgewicht.⁵⁸

- Der Hinweis von Homann, seine Ökonomik habe nichts mit Geld zu tun, sondern mit dem Denken in Kosten- und Ertragsrelationen und der Berücksichtigung von *Alternativkosten* der jeweils zweitbesten Verwendungsrichtung, sozusagen unabhängig von der verwendeten *Währung*, stößt an eine entscheidende Grenze, wenn er nämlich in Gefahr gerät, damit den Sinn der betreffenden sozialen Situation ganz oder teilweise zu verfehlen. So ist es sicherlich sinnvoll, auch zwischenmenschliche Beziehungen und Familien in ökonomischer Perspektive zu betrachten.⁵⁹ Es ist aber nicht

⁵⁸ Zu einer lesenswerten Darstellung der Probleme bei der Anwendung des ökonomischen Verhaltensmodells siehe Kirchgässner 1991: V.

⁵⁹ Siehe etwa die Beiträge von Karl-Hans Hartwig und von Hermann Ribhegge zu Ramb/Tietzel 1993: Kap. 2 und 3; McKenzie/Tulloch 1984: Teil II und III) und Frey 1990: Kap. 6.

zufällig, wenn in diesen Fällen die ökonomische Theorie eher den *Defekt* der sozialen Situation erklären kann, z.B. das *Theorem des mißratenen Kindes*⁶⁰ oder den Fall der *Scheidung*⁶¹: In der *funktionierenden* Familie wird eben nicht ökonomische Äquivalenz, in welcher monetären oder nicht-monetären Währung auch immer, sondern generelle Reziprozität unterstellt. Genau dann, wenn diese Bedingung nicht mehr gegeben ist - wenn also die Beteiligten ernsthaft darüber nachdenken, ob die Kosten dieses Arrangements noch in sinnvollem Verhältnis zu den Erträgen stehen -, deutet dies auf die Gefahr des Scheiterns von Ehe und Familie hin. Der ökonomische Ansatz wird in diesem Falle gerade dadurch erfolgreich, daß das soziale Arrangement, dem er sich zuwendet, in seiner Existenz gefährdet ist, weil Vertrauen, Verlässlichkeit und wechselseitige Reziprozität *ohne Nachrechnen* untergraben sind und durch eine Kosten-Ertrags-Kalkulation ersetzt werden, die auf eine Auflösung dieser Beziehungen hindeutet. Ähnliches gilt auch für andere Lebensgemeinschaften, Partnerschaften, Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen u.a.m. Gerade diese Beispiele zeigen, daß auch in einer immer stärker ökonomisierten Welt ein ökonomischer Reduktionismus nicht gelingen kann, und sie verweisen zugleich auf die bereits erwähnte Gefahr, daß die Ökonomisierung aller Lebensbereiche dem so wichtigen Subsystem Wirtschaft selber die Existenzgrundlagen zu entziehen droht. Die Betonung der Unterscheidung zwischen *Ökonomie* und *Ökonomik* trägt also nicht so weit, wie Homann zu glauben scheint.

4.3.3. Folgerungen für die Wirtschafts- und Unternehmensethik

Aus unseren Überlegungen ergibt sich das Fazit: In den meisten realen Situationen wird der ökonomische Ansatz weder ein vollkommenes Erklärungsbild noch eine vollständige Fehl-Wahrnehmung der sozialen Situation darstellen; die entscheidende Aufgabe der Sozialwissenschaften und auch der Sozialethik besteht daher gerade darin, den jeweils spezifischen Erklärungsgehalt des ökonomischen Ansatzes deutlich zu machen. Dies zeigt sich wieder besonders anschaulich bei der sozialen Institution, die im Zentrum dieses Aufsatzes steht: dem Unternehmen. Es ist selbstver-

⁶⁰ *Rotten kid theorem*, Becker 1982: 324-326.

⁶¹ McKenzie/Fullock 1984: 130-132.

ständig möglich, wie dies Alchian/Demsetz⁶² tun, das Unternehmen gedanklich und sprachlich in ein System vielfältiger marktmäßiger Verträge aufzulösen und somit das für die soziale und ökonomische Funktion des Unternehmens zentrale Phänomen Herrschaft und Legitimation sowie die damit verbundene Frage der Partizipation und der Entscheidungsbeileiligung von Arbeitnehmern hinauszudefinieren - allerdings um einen hohen Preis: der Fehlwahrnehmung der sozialen Situation. Wenn etwa Alchian und Demsetz⁶³ argumentieren, die Beziehung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterscheidet sich nicht im geringsten von gewöhnlichen Marktverträgen, da jede der beiden Vertragsparteien die andere durch Abbruch der Geschäftsbeziehungen oder durch Anrufung der Gerichte "bestrafen" könne, so sehen sie nicht, daß diese Bestimmung es erlauben würde, nahezu alle menschlichen Beziehungen, wie etwa die Ehe, als normale Marktverträge zu betrachten.⁶⁴ Gerade in dieser vermeintlichen Ausweitung des ökonomischen Anwendungsbereichs liegt hier jedoch das Problem, da die unterschiedslose Gleichsetzung verschiedener sozialer Arrangements mit gewöhnlichen Marktverträgen den jeweiligen Sinn und die spezifische Differenz dieser Situationen verfehlt. Und eines ist gewiß: Eine auf eine fehlerhafte Bestimmung des Unternehmens als soziale Institution gegründete Unternehmensethik hätte einen schweren Geburtsfehler mit sich herumzutragen, der produktive Lösungen, auch im Sinne der ökonomischen Theorie erschweren, wenn nicht gar blockieren müßte.

Es zeigt sich also: Der Ertrag des ökonomischen Ansatzes in den Sozialwissenschaften und in der Wirtschafts- und Unternehmensethik kann nur hereingeholt werden, wenn zugleich auch die Grenzen dieses Ansatzes thematisiert werden, so daß ein irreführender ökonomischer Reduktionismus vermieden werden kann. Der von Homann vorgeschlagene *Paralldiskurs* von Ethik und Ökonomik ist über eine weite Strecke⁶⁵ sinnvoll, zum einen deswegen, weil der ökonomische Ansatz viel zur Erklärung ethischer Normen beitragen kann, und auch deswegen, weil auf

⁶² Alchian/Demsetz: 1972.

⁶³ Alchian/Demsetz 1972: 777.

⁶⁴ Nutzinger: 1976.

⁶⁵ Homann : 1994 hat sicher recht, wenn er beklagt, viele der am wirtschaftsethischen Diskurs Beteiligten stiegen vorschnell aus der Ökonomik aus; sein Problem ist dagegen, daß er in Gefahr steht, den Sprung zurück in eine unverkürzte Ethik nicht mehr rechtzeitig zu schaffen.

ökonomisch produktive Funktionen von Ethik hingewiesen werden kann, die geeignet sind, die Geltung moralischer Normen in einer modernen Gesellschaft zu stützen. So gibt es eine lange gemeinsame Wegstrecke; gleichwohl gehen Ethik und Ökonomik letztlich nicht ineinander auf. Es bleibt ein unauflösbares genuin ethisches Residuum, genauso wie ein *ökonomischer Kern* verbleibt. Dieses Spannungsverhältnis zwischen *Menschengerechtem* und *Sachgemäßem* müssen wir also da, wo es auftritt, offen thematisieren und versuchen, zu pragmatischen, von den Beteiligten akzeptierten Handlungsmöglichkeiten zu kommen. Die von Homann unterstellte letztliche Identität von Ethik und Ökonomik verlangt eine Verkürzung der Moralphilosophie, wie sie bei Adam Smith stattgefunden hat; die von ihm behauptete Universalität des ökonomischen Ansatzes gelingt nur um den Preis, daß die Spezifik vieler sozialer Situationen im Lichte eben dieser Ökonomik verfehlt wird.

Das Problem läßt sich anschaulich so beschreiben: Indem der Ökonom den Entscheidungskalkül der Beteiligten in unterschiedlichen sozialen Situationen, auch außerhalb des traditionell Wirtschaftlichen, fokussiert, leistet er einen wichtigen Beitrag zur Klärung sozialwissenschaftlicher und sozialetischer Sachverhalte. Er sollte sich aber der Gefahr bewußt sein, daß diese Hervorhebung des Ökonomischen einhergehen muß mit einer Ausblendung anderer, für manche sozialen Situationen und Institutionen weitaus wichtigerer Merkmale und Aspekte. Der Ertrag der Fokussierung wird verspielt, wenn der Ökonom und der vom ökonomischen Ansatz faszinierte Moralphilosoph nicht auch die Kosten dieses Ansatzes in Rechnung stellen, nämlich die Ausblendung anderer wichtiger Sachverhalte, die es in einem zweiten Schritt wieder in die Analyse mit einzubeziehen gilt, selbstverständlich auch in der Wirtschafts- und Unternehmensethik. Tun sie dies nicht, so verspielen sie gerade durch Ausblendung der Kosten den möglichen Ertrag ihres Ansatzes: die halbe Wahrheit, absolut genommen, wird zum ganzen Irrtum.

Bildlich gesprochen kann man die Vertreter der Ökonomik als einer universalistischen Sozialwissenschaft und die ihnen affinen Moralphilosophen als Leute charakterisieren, die in Gefahr stehen, in eine große Falle zu tappen: Sie haben sich die grün getönte Brille der Ökonomik übergezogen und entdecken fasziniert, wie kräftig nun das zuvor kaum merkliche Grün geworden ist, während die zuvor störenden Rot-, Gelb- und Blautöne, zusammen mit einer Vielzahl anderer verwirrender Farben und Schattierungen, nun endlich zurücktreten; sie sind daher nicht mehr bereit, diese Brillen auch einmal wieder abzusetzen. Den Umstehenden, die darauf

insistieren, daß es noch viele andere Farben gebe, die für die Erfassung der Wirklichkeit nicht minder wichtig seien, entgegenen dann die Träger dieser getönten Brillen mit einer Mischung aus Stolz und Mitleid: Um wieviel Erkenntnis sich doch jene Unglücklichen brächten, die weiterhin mit bloßen Augen orientierungslos in einem Farbenchaos herumstolperten! Sie sollten doch selber einmal die bereitliegenden Brillen ökonomischer Einsicht aufsetzen, denn dann, und nur dann, würden sie endlich sehen, wie die Welt *wirklich* ist - nämlich grün.

Literaturverzeichnis:

- Alchian, A. A./Demsetz, H.* 1972: Production, Information Costs and Economic Organization, in: *American Economic Review*. LII 777-795.
- Baumol, W.J./Oates, W. E.* 1971: The Use of Standards and Prices for Protection of the Environment, in: *Swedish Journal of Economics*. LXXIII 42-54.
- Becker, G. S.* 1982: *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*, Tübingen.
- Bonus, H.* 1989: Die Verführung zur Verantwortungslosigkeit, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 15.8.1989 (Nr. 187). 29.
- Endres, A.* 1985: *Umwelt- und Ressourcenökonomie*, Darmstadt.
- Eucken, W.* 1952: *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, Tübingen.
- Frey, B. S.* 1990: *Ökonomie ist Sozialwissenschaft. Die Anwendung der Ökonomie auf neue Gebiete*, München.
- Friedman, M.* 1970: The social responsibility of business is to increase its profits, in: *The New York Times Magazine*, 13.9.1970, 32ff.
- Habermas, J.* 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt.
- Hengsbach, F.* 1991: *Wirtschaftsethik. Aufbruch - Konflikte - Perspektiven*, Freiburg i. B.
- Homann, K.* 1993: Wirtschaftsethik. Die Funktion der Moral in der modernen Wirtschaft, in: Wieland, J. (Hrsg.), *Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft*, Frankfurt. 32-53.
- Homann, K.* 1994: Marktwirtschaft und Unternehmensethik, im vorliegenden Band. 109-130.
- Homann, K./Pies, I.* 1994a: Wirtschaftsethik in der Moderne: Zur ökonomischen Theorie der Moral, in: *Ethik und Sozialwissenschaften*. V 3-12.
- Homann, K./Pies, I.* 1994b: Replik: Wie ist Wirtschaftsethik als Wissenschaft möglich? Zur Theoriestrategie einer modernen Wirtschaftsethik, in: *Ethik und Sozialwissenschaften*. V 94-108.
- Horvat, B.* 1973: Arbeiterselbstverwaltung im Betrieb, in: Hennische, P. (Hrsg.), *Probleme des Sozialismus und der Übergangsgesellschaften*, Frankfurt. 243-257.
- Kirchgässner, G.* 1991: *Homo Oeconomicus*. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Tübingen.
- Kötter, R.* 1994: Moralisch wirtschaften - Ein Lehrstück? Skeptische Anmerkungen zum Projekt einer Unternehmensethik, im vorliegenden Band. 131-144.

- Leete-Guy, F.* 1991: Federal Structure and the Viability of Labour-Managed Firms in Mixed Economies in: Russell, R./Rus, V. (Hrsg.), *International Handbook of Participation in Organizations*. Ownership and Participation, Oxford. II 64-79.
- McKenzie, R. B./Tullock, G.* 1984: *Homo Oeconomicus*. Ökonomische Dimensionen des Alltags, Frankfurt.
- Mill, J. S.* 1962: *Utilitarianism* (1861), London/Glasgow.
- Müller-Merbach, H.* 1992: Ausbeutung der ersten und der zweiten Art. Eine Methodik zur Gestaltung von Sozialsystemen, in: *technologie & management*. II 6-9.
- Nutzinger, H. G.* 1976: The Firm as a Social Institution: The Failure of the Contractarian Viewpoint, in: *Economic Analysis and Workers' Management*, X 217-237. Wieder abgedruckt in: Hodgson, G. M. (Hrsg.), *The Economics of Institutions*. (The International Library of Critical Writings in Economics). Aldershot, England und Brookfield, USA: Edward Elgar, 1993. XXXIII 369-388.
- Nutzinger, H. G.* 1978: Unsicherheit, Hierarchie und vertikale Integration, in: Helmstädter, E. (Hrsg.): *Neue Entwicklungen in den Wirtschaftswissenschaften*. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F. Bd. 98) Berlin. 519-542.
- Nutzinger, H. G.* (Hrsg.) 1991a: *Wirtschaft und Ethik*, Wiesbaden.
- Nutzinger, H. G.* 1991b: Das System der natürlichen Freiheit bei Adam Smith und seine ethischen Grundlagen, in: *Jahrbuch Ökonomie und Gesellschaft*, Adam Smiths Beitrag zur Gesellschaftswissenschaft, Frankfurt/New York. IX 79-100.
- Nutzinger, H. G.* 1992: Der Begriff Verantwortung aus ökonomischer und sozialetischer Sicht, in: Homann, K.(Hrsg.), *Aktuelle Probleme der Wirtschaftsethik* (Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F. Bd. 211), Berlin. 43-67.
- Nutzinger, H. G.* 1994: Wirtschaftsethik: Verdammung oder Heiligsprechung des homo oeconomicus? in: *Ethik und Sozialwissenschaften*, V 57-59.
- Pies, I./Blome-Drees, F.* 1993: Was leistet die Unternehmensethik? Zur Kontroverse um die Unternehmensethik als wissenschaftliche Disziplin, in: *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*. XLV 748-768.
- Pigou, A. C.* 1932⁴: *The Economics of Welfare*, London.
- Pommerehne, W. W./Frey, B. S.* 1993: *Musen und Märkte*. Ansätze einer Ökonomik der Kunst, München.

- Radnitzky, G./Bernholz, P. (Hrsg.) 1987: *Economic Imperialism*. New York.
- Ramb, B.-T./Tietzel, M.(Hrsg.) 1993: *Ökonomische Verhaltenstheorie*, München.
- Rich, A. 1991⁴: *Wirtschaftsethik. Grundlagen in theologischer Perspektive*, Gütersloh. I.
- Schumpeter, J. 1946: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Bern.
- Smith, A. 1977: *Theorie der ethischen Gefühle*, Hamburg.
- Smith, A. 1978: *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*, München.
- Sohmen, E. 1976: *Allokationstheorie und Wirtschaftspolitik*, Tübingen.
- Steinmann, H./Löhr, A. 1988: Unternehmensethik - Eine "realistische Idee". Versuch einer Begriffsbestimmung anhand eines praktischen Falles, in: *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*. XL 299-317.
- Steinmann, H./Löhr, A. (Hrsg.) 1991²: *Unternehmensethik*, Stuttgart. (Einleitung 3-32)
- Ulrich, P. 1981: Wirtschaftsethik und Unternehmensverfassung: Das Prinzip des Unternehmungspolitischen Dialogs, in: Ulrich, H. (Hrsg.), *Management-Philosophie für die Zukunft*, Berlin/Stuttgart. 57-75.
- Ulrich, P. 1986: *Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft*, Bern.
- Ulrich, P. 1989: Unternehmensethik - Führungsethik oder Grundlagen-diskussion?, in: Steinmann/Löhr 1991: 179-200.
- Ulrich, P. 1994: Integrative Wirtschafts- und Unternehmensethik - ein Rahmenkonzept, im vorliegenden Band. 75-107.
- Weber, M. 1968: Der Beruf zur Politik, in: ders.: *Soziologie, welt-geschichtliche Analysen, Politik*, Stuttgart. 167-185.